

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 65=85 (1919)

Heft: 45

Artikel: Tagebuch eines eidgenössischen Soldaten aus dem Aargau während
des Feldzuges im Jahr 1815 (Fortsetzung)

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-35352>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

umstellt von Feinden den ihm aufgezwungenen Krieg nicht in kühn geführtem Schlage gewann und den an Zahl überlegenen, aber weniger gut ausgebildeten Feind schlug. Jetzt war damit zu rechnen, daß die Heere im Laufe des Krieges in ihrer Ausbildung gleichmäßiger wurden, auch wenn zu hoffen war, daß ein gewisses Uebergewicht des deutschen in seiner gefestigten Tradition noch lange anhalten würde. Der starke Ausfall an aktiven Offizieren konnte bedenklich stimmen. Jedenfalls hatte alles zu geschehen, um uns unsere Ueberlegenheit in der Ausbildung zu sichern, damit die des Feindes an Menschen weniger empfindlich würde.“ Bei diesem Anlasse findet sich auch eine kurze Beurteilung des Generalstabschefs v. Moltke, die schon deswegen nicht übergangen werden darf, weil beide Männer allem nach zu einander in einem aufrichtigen Achtungsverhältnisse gestanden haben. Sie lautet: „General v. Moltke war über die Westlage tief bewegt . . . Er besaß einen scharfen militärischen Verstand und wußte große Kriegslagen ungemein klar zu behandeln. Er war aber keine durchgreifende Natur, mehr pazifistisch als kriegerisch gesonnen; ich entsinne mich vieler seiner Gespräche. Seine Gesundheit war zu Beginn des Krieges durch zweimalige Karlsbader Kur innerhalb weniger Monate stark angegriffen.“

Wie langsam und mühevoll trotz des Durchbruches am Dunajez im Sommer 1915 die Operationen gegen das russische Ostheer vor sich gegangen sind, mag mit den nachstehenden Beurteilungen belegt werden. Sie legen am besten Zeugnis dafür ab, daß die damals in Umlauf gesetzten Behauptungen, die russischen Streitkräfte stünden unmittelbar vor ihrem physischen und moralischen Zusammenbruch, weit neben das Ziel geschossen hatten. „Die Bewegungen der verbündeten Armeen in Polen östlich der Weichsel führten, wie ich erwartet hatte, zu einem frontalen Nachdringen mit ununterbrochenen Kämpfen. Auch hier wurden immer wieder vergebliche Versuche gemacht, zu einer Umfassung der Russen zu kommen. Die russische Armee wurde zwar in Bewegung erhalten, aber sie entkam. Sie machte häufig mit starken Kräften erbitterte Gegenangriffe und fand in den vielen versumpften Fluß- und Bachabschnitten immer wieder Gelegenheit sich zu ordnen und erfolgreich längeren Widerstand zu leisten. Die Anstrengungen unserer Truppen waren allein durch die ununterbrochene Bewegung während vieler Wochen auf schlechten Wegen und bei meistens ungünstiger Witterung außerordentlich groß. Bekleidung und Schuhzeug rissen ab. Die Verpflegung wurde schwierig, Unterkunft gab es kaum, da der Russe systematisch Verpflegungsmittel und Ortschaften zerstörte oder verbrannte. Er trieb das Vieh mit sich fort, um es dann an der Landstraße verenden zu lassen. Die mitgeschleppte Bevölkerung wurde in die Sümpfe neben der Straße gejagt, wenn sie die Wege sperrte . . . Die Nachschubverhältnisse wurden von Tag zu Tag ungünstiger, namentlich bei der 12. Armee, die sich von ihren Eisenbahndpunkten immer weiter entfernte . . . Was wir an Fahrzeugen hatten, wurde vornehmlich zur Munitionsnachfuhr benutzt. Unsere erschöpften Infanterie brauchte, wenn sie angreifen sollte, um so mehr artilleristische Unterstützung, je weiter sie nach Osten kam. Mit zunehmender Entfernung wuchs die Schwierigkeit, Munition vorzubringen. So verlangsamten sich die Kampfhandlungen und ermatteten.“

Bekanntlich ist seiner Zeit vielfach bemängelt worden, daß die Operationen der Mittelmächte, die 1915 gegen Serbien geführt worden sind, vor Saloniki halt gemacht haben. Wie man dann später erfahren hat, sollen es in der Hauptsache Schwierigkeiten der rückwärtigen Verbindungen gewesen sein, die an diesem Verzicht schuldig gewesen sind. Es hätte umfangreicher Bahn- und Wegebauten bedurft, um die Operationen mit nur einigen Erfolgsaussichten beginnen zu können. Auch Ludendorff weist gelegentlich auf diese Ansichten hin. Sein Urteil lautet: „Der serbische Feldzug führte uns bis Anfang Dezember nahe an die griechische Grenze. Die Rücksicht auf Griechenland, die Ermüdung der Truppen und der Zustand der rückwärtigen Verbindungen, vielleicht noch andere, mir unbekannte, politische und militärische Gründe hinderten uns, die Operation auf Saloniki weiterzuführen, von wo aus die ersten Ententetruppen in den Kampf eingriffen. Die Einnahme von Saloniki würde uns eine große Entlastung auf der Balkanhalbinsel gebracht haben. Auf Grund meiner späteren Erfahrungen muß ich feststellen, daß wir durch eine solche Operation auch nicht einen Bulgaren für die Westfront gewonnen hätten. Wir würden voraussichtlich die Engländer, Franzosen und Serben, die später an der mazedonischen Front standen, in Frankreich gehabt haben. Diese Betrachtungen bleiben auch weiterhin maßgebend. Der Angriff auf Saloniki blieb immer eine Nebenoperation und muß als solche bewertet werden.“ Trotzdem ist dann Saloniki zur Schicksalsfront geworden, weil dort in kritischer Stunde der einzige taktisch wirklich ausgewirkte strategische Durchbruch stattgefunden hat, durch den Bulgarien als Glied der Zentralmächtekoalition abgesprengt worden ist.

(Schluß folgt.)

Tagebuch eines eidgenössischen Soldaten aus dem Aargau während des Feldzugs im Jahr 1815.

(Fortsetzung.)

Brigadebefehl vom 8. Juni. Einteilung der Bataillone in Rangordnung den Brevets der Chefs nach: 1. Suter, 2. Pfyffer, 3. Ruplin, 4. Sury, 5. May. Oberst Suter und dessen Major haben die Woche den 16. Juni.

Nun waren wir also im Lager bei Vallepresous-Rance, aber es fehlte noch viel zu dessen Vollendung; die Gemeinen hatten ihre Baracken fast alle, aber die wenigsten Offiziere hatten deren, und die Hauptleute gar keine. Wir hatten eine, und da sie der Ordnung nach mitten im Lager stand, so war sie der Stapelplatz sowohl der Menschen, als — was noch schlimmer war — ihrer Equipagen. Dieser Zustand dauerte bei drei Wochen; Tag und Nacht glich das Lager einem Bienenkorb, und um jede Ecke vollends ausfüllen zu können, waren noch ein paar Vierbeinige da, so daß, wann am Morgen zum Ausrücken geschlagen ward, man nicht wußte, wo hinaus. Die erste Nacht fand ich meinen Hut und Degen fast nicht; späterhin nahm ich den Degen zwischen Arme und Beine, und den Hut hing ich über mir auf, wozu die hervorragenden Aeste sehr bequem waren.

Die Patrouillen nahmen um diese Zeit zum Teil eine andere Richtung, nämlich gegen Vallorbe u. s. w. Den 16. hatte ich die Wache in Valeyres, einem Dorfe gleich unten am Lager; das Dorf Rance ist nahe dabei. Beide haben ziemlichen

Weinwachs; in ersterm sind viele herrschaftliche Häuser, vormals Berner Familien zuständig, darum hieß es auch sonst das kleine Bern. Hier gab es nicht viel zu tun. Heute trat unser Herr Oberst den Dienst als Lagerkommandant an; diese Abtheilung will ich jetzt einrücken.

Dienstordnung im Lager überhaupt.

Ein Oberstlieutenant wird als Kommandant im Lager die Aufsicht über dasselbe führen. Die Dienstverrichtung, die Reinlichkeit liegt ihm ob; von allem, was im Lager vorgeht, muß ihm Rapport gemacht werden; er hingegen berichtet dem Brigadekommandanten. Er bleibt acht Tage im Dienst, und trägt Ringkragen und Schärpe als Dienstzeichen; darf auch das Lager nicht verlassen, ohne vorher einen andern an seine Stelle gesetzt zu haben. Unter ihm steht der Aidemajor seines oder eines andern Bataillons mit gleicher Dienstdauer, und trägt das Feldzeichen; bei jedem Bataillon ist ein Inspektionshauptmann; unter ihm ein Offizier von jeder Kompagnie, welche wieder einen Korporal unter sich haben; alle diese tragen das Feldzeichen. Der Oberst der Woche ist für alles dem Brigadekommandanten verantwortlich, und so einer dem andern. Unter die Polizeisache gehört die Aufsicht über die Marketender, die Küchen und deren Bau und Reinlichkeit; das Anzünden und Auslöschen der Feuer; die Vervollständigung der Hütten, Ebnung der Gassen vor und in den Lagern; die Anlegung von Brunnen und deren Abfluß; die Handhabung der Ordnung in und außer dem Lager; das Graben von Abtritten u. s. w.; die Aufsicht der Zivilpersonen beiderlei Geschlechts, besonders derjenigen, die im Lager herumstreichen und widrige Handlungen begehen, und deren Arretierung; die Versendung der Patrouillen bei Tag und bei Nacht; die Arretierung der Soldaten, welche sich nach dem Zapfenstreich aus dem Lager entfernen; und endlich die Aufsicht zur Reinhaltung des Wassers und der Brunnen im Lager.

Von der Parade und Patrouille.

Um halb zwölf Uhr werden sämtliche Feldweibel ihre auf die Wache bestimmten Leute auf den Paradeplatz führen; diese werden von dem Major in Pelotons verteilt. Der Lagerkommandant läßt sie, wann die Inspektion gemacht ist, einige Handgriffe machen und dann abdefilieren. Gegenüber stellen sich sämtliche Offiziere, die Oberstlieutenants vor ihre Offizierskorps; die Hauptleute bilden die erste Linie, und so von Grad zu Grad. Die Feldweibel mit Gewehr und Patronentasche stellen sich fünfzehn Schritte links von dem Offizierskorps, die Korporale von der Woche hinter sie; wann die Parade defiliert ist, so läßt der Tambour zur Ordre schlagen, den Kreis formieren, und erteilt dieselbe; die Feldweibel bringen sie den Offizieren, die Adjutanten dem großen und kleinen Stab.

Das Verlesen.

Da alle Truppen mit Tagesanbruch versammelt sind, so kann das zweite Verlesen auf Mittags 11 Uhr statt haben. Die aufziehende Wache stellt sich auf den rechten Flügel zwischen die Faisceaux d'Armes und die Baracken. Das dritte Verlesen geschieht Abends um 4 Uhr, das vierte beim Zapfenstreich; bei demselben zieht der Adjutant den mündlichen Rapport, und verfügt sich mit demselben zum Lagerkommandant. Eine halbe Stunde

nach dem Zapfenstreich soll kein Marketender mehr etwas geben.

Die Parole

war ungefähr die gleiche, wie in Garnison. Den Patrouillen ward sie je nach der Dauer auf zwei, drei und mehr Tage mitgegeben, den Lagerwachten u. s. w. beim Zapfenstreich. Mit den Rapporten war es auch gleich; die zurückgekommenen Patrouillen hatten zu bemerken, welchen Weg sie genommen, wo sie bei Tag und Nacht gewesen, was für Patrouillen sie ausgeschiedt und was sie vernommen, und auf welchem Wege alle wieder ins Lager gekommen.

Vom Kochen.

Morgens um 6 Uhr werden die Feuer angezündet; vor der Parade wird gegessen, und nach derselben das Geschirr sauber gewaschen. Um zwei Uhr spätestens sollen die Feuer gelöscht sein. Nach dem Verlesen wird wieder angezündet, die Suppe gekocht, gegessen und sogleich alles wieder gewaschen; um 6 Uhr soll kein Feuer mehr sein. Die Offiziere und Feldweibel sind verantwortlich, daß alle Geschirre reinlich gehalten werden; die Gesundheit des Soldaten hängt vorzüglich davon ab.

Fassung der Lebensmittel.

Der Quartiermeister ist verantwortlich für die gute Lieferung der Lebensmittel. Er begibt sich mit den Fouriers in das Magazin und faßt das Nötige, kehrt ins Lager zurück, stellt den Wagen außen an die Faisceaux und läßt Fassung schlagen; der Tambour ruft sodann die Artikel aus, welche zu haben sind; der Adjutant sammelt die Geschwaderleute, marschirt in Ordnung zum Wagen, faßt das Nötige, und marschirt in Ordnung wieder ab.

Feldgerät und Stroh.

Die Baracken waren 20 Fuß lang, 14 Fuß hoch und 12 Fuß breit. Für jede Baracke von 16 Mann gehört für 10 Tage 120 Pfund Stroh; auf jede Kompagnie acht Kessel und acht Wasserflaschen, nebst einem Kessel für die Offiziere; zwei Hacken, zwei Aexte und zwei Schaufeln. — Dieser Divisionsbefehl soll in allen drei Lagern zur genauen Pünktlichkeit empfohlen werden.

Brigadebefehl vom 10. Juni. Von heute an ist verboten, zwischen den Faisceaux d'Armes und den Polizeiwachen fremde Personen durchzulassen. Unsere Soldaten hatten aber durch die vielen Patrouillen in alle Ecken der Berge große Bekanntschaften gemacht, und da im Lager alle Sonntage getanzt ward, so ward dasselbe an diesen Tagen von ganzen Scharen Töchtern des Landes angefüllt. — Den Offizieren wird weiter bedeutet, ihre überflüssigen Effekten nach Valleyre ins Depot unter Adresse zu tun; die Armee sei in Beschäftigung, sich mit den Vorposten unserer Division in Verbindung zu setzen. Ermahnt ferner, da wir im Fall seien, von dem allgemeinen Feind Europa's angegriffen zu werden, alles zu tun, was Pflicht und Ehre gebeut; Lebhaftigkeit, Wachsamkeit müsse Jeden beseelen; Niemand, kein Offizier soll sich mehr als eine Viertelstunde vom Lager entfernen, um im Fall eines Angriffs den Feind lebhaft vereint zu schlagen; im Fall eines Aufbruchs nehmen die Bataillone ihre Feldgerätschaften mit. Rügt ferner, daß ein gewisses Bataillon selten oder nie seinen Offizieren die sie betreffenden Ordres mitteilt. Die Strafwachen sollen in Arbeit verwandelt werden. Eingegangenen Klagen zufolge

verbietet der Brigadebefehl, durch die Aecker und Wiesen zu gehen. Humane Bemerkung des Herrn Brigadier, die Einwohner hier als unsere Freunde mit Schonung zu behandeln. Die Pferde der Munition sollen an das Piket gestellt werden.

Armeebefehl vom 10. Juni zeigt den aufrührerischen Vorfall bei der Kompagnie Göldlin vom Bataillon Danielis von St. Gallen an, welcher aber durch das kluge Benehmen des Hrn. Brigadier von Schmiel gedämpft und die Kompagnie zur wohlverdienten Strafe gezogen wurde. Diese hatte unter dem Vorwand rückständigen Soldes den Gehorsam verweigert; die Offiziere, besonders der Hauptmann, zeigten sich dabei nicht ihrer Pflicht gemäß; der Hauptmann ist als unfähig, länger in der eidgenössischen Armee zu dienen, kassiert, die Offiziere zum Arrest und die Soldaten zur Schanzarbeit verurteilt. — Genesende Soldaten haben sich, statt zu ihren Korps, nach Hause, andere, die in ein anderes Spital sollten, zu ihren Korps begeben. Da dieses böse Folge haben könnte, so wird jedem bei scharfer Strafe verboten, eine andere als die vorgeschriebene Route zu nehmen; widrigenfalls er als Deserteur behandelt würde.

Brigadebefehl vom 13. Juni dankt dem Herrn Tobler, Kompagnie Stierlin, daß er mit so vieler Einsicht und Fleiß das Lager der Zürcher abgesteckt hat. Sollte der Regen fortfahren, so werden die Soldaten in die Kantonierungen, mit Hinterlassung von Polizeiwachen, abmarschieren, jedoch nur im Notfall.

Armeebefehl vom 14. Juni. Oberst Fronchen, Hauptmann Rolaz de Russey und Oberst Theulet sind zu Stabsoffizieren ernannt worden, und dafür zu erkennen.

Im Lager ward immer gearbeitet, aber es fehlte noch viel daran. Am 12. Juni hatten wir einen solchen Sturmregen, daß alles außer den Baracken Schutz suchte. Ich kam eben von Orbe; die Luzerner waren truppweis vor den Baracken, gaben sich die Hände und riefen, zwar im Spaß, unaufhörlich: Heim! heim! Wer heim will, heb d'Händ uf! Endlich legte sich der Regen sammt den Stürmen; es war indessen Retraite-Zeit geworden, man kehrte das naßgewordene Stroh unten, und schlief so gut man konnte.

Sonst, bei nicht allzuheftigem Unwetter, ist es in einem Lager gewiß erfreulicher als in einem schmutzigen Dorfe; unser Lager hatte einen ausgesuchten Platz; die Ordnung, Reinlichkeit und schöne Lage machte vieles erträglicher. Bei allen diesen Abwechslungen war doch ein ewiges Einerlei; vierzehn Wochen waren wir nun fort, und nirgends ließ sich auch nur eine Aussicht zu einem Anfang für das Ende erblicken.

Den 14. kam ich ab der Patrouille, welches oft geschah. An diesem Tage erschien ein Beschluß, daß kein Offizier und kein Soldat mehr in den Wald soll. Die Bauern hieben das Holz; von jedem Bataillon mußte ein Offizier auf einen gewissen Platz, die Wagen zu teilen. — Der Herr Brigadier nahm im Lager das Mittagsmahl ein, dem sämtliche Offiziere beiwohnten. Er brachte der eben anwesenden Gemahlin unseres Obersten einen Toast.

Sonst lebte man im Lager billig und gut; der Kaffee mit Zucker, Brod und Butter kostete vier Batzen, ein Mittagessen mit einem Schoppen Wein acht Batzen. Die Soldaten hatten Lebensmittel im Ueberfluß; denn wenn von einer Kompagnie vierzig

Mann abwesend waren, so aßen die Uebrigen ihre Rationen, welche komplett bezogen wurden; vordem war man ängstlich, wenn nur eine für einen Abwesenden bezogen wurde.

Brigadebefehl vom 18. Juni. Es wird bekannt gemacht, daß der Divisionsgeneral Revue über sie halten werde; es wird daher die größte Reinlichkeit im Lager befohlen.

Lagerbefehl vom 18. Juni. Die Herren Inspektionshauptleute sind ersucht, ein wachsames Auge diesen Nachmittag auf die Fremden zu haben. Alle Lagerwachen sollen mehr Patrouillen ausschicken. Die Schildwachen vor dem Lager sollen alle Stunden abgelöst werden, um Aufmerksamkeit zu unterhalten.

Am 19. ward der General Gady erwartet. Zeitig kamen seine Adjutanten und Equipagen, er selbst aber kam gegen 11 Uhr; das ganze Offizierskorps ging ihm entgegen. Er ist ein artiger, behender Herr von etlichen und fünfzig Jahren, nicht groß. Man begleitet ihn ins Lager, wo sämtliche Truppen ohne Gewehr in Parade standen. Bald darauf war Wachtparade, welche der Lager-Oberst und Major selbst anführten; die Offiziere vom Lager waren dem Rang nach aufgestellt und bildeten fast eine komplette Kompagnie; dann defilierte die Wache an der Spitze des Lager-Obersten und Majors vorbei. Man zerstreute sich nun bis zum Mittagessen; gegen zwei Uhr setzte man sich zur Tafel unter und bei den Eichbäumen; in der Mitte war das Sinnbild der Einigkeit, welches der sämtlichen Gäste würdig war, denn nie hatte man während der ganzen Zeit, da wir im Lager waren, von einem Zwist gehört. Das Essen war kurz; man rückte aus; verschiedene Manöuvres sollten gemacht werden; aber indem wir ausrückten, kam der Wind so stark, daß es nicht möglich war, auch noch so nahe ein Kommando zu hören. Die Truppen kehrten bald wieder ins Lager zurück. Dies Unangenehme hatten wir fast immer: wenn es nicht regnete, so ging der Wind. Wenn die Truppen ausrückten, so marschierten sie divisionsweise, auf einer dazu eigens abgesteckten Straße, mit Gewehr frei, welches sehr lebhaft aussah; der Exerzierplatz war auch schön, füglich konnten fünf Bataillone darauf exerzieren.

Brigadebefehl vom 22. Juni macht bekannt, daß der Obergeneral, auf den Rapport des Divisionsgenerals, demselben aufträgt, der ganzen Brigade anzuzeigen, wie zufrieden er über den Zustand des Lagers und den vortrefflichen Geist, der diese Brigade beseele, und die wahrhaft ausgezeichnete militärische Art sei, mit der sie ihn empfangen. Im Fall etwa die Umstände eintreten würden, in Verbindung mit den Alliierten zu kommen, sollten wir sie als Freunde und Brüder behandeln. Das unnötige Laufen nach Orbe wird untersagt.

Armeebefehl vom 18. Hauptmann Moritz von Erlach, Adjutant beim Stab des Herrn Bontems von Genf, ist Inspekteur der sämtlichen schweizerischen Kavallerie mit Oberstlieutenantsrang. Alle Kommunikation mit Frankreich ist abgebrochen; wer versucht in Frankreich einzugehen, ist als Spion anzusehen; die Eintretenden sollen arretiert und der nächsten obern Militärbehörde zugeführt werden; die Zivilbehörden sind in dieser Hinsicht den Militärbehörden untergeordnet. Wer in den Lagern und Kantonierungen herumstreicht, ohne sich genug legitimieren zu können, soll als Spion behandelt werden.

Hinter dem Lager steht ein artiger Eichwald, worin Soldaten zu freveln anfangen. Zwei Brigadebefehle kamen heraus, welche dies verboten; im letztern werden die Offiziere dafür genommen, wenn es mehr geschehen sollte.

Den 20. war ich auf der Polizeiwache. Diese hatte den Aufenthalt in des Lagers Mitte, wo ein rundes Loch von sechszehn Fuß im Durchschnitt aufgeworfen wurde, in der Mitte etwas tiefer, wo man ein Feuer machte; Obdach hatte sie keins. Des Nachts sollten wir angegriffen werden. Jeder freute sich darauf; einige Korps marschierten in vollem Regen an die Grenze; die übrige Mannschaft blieb marschfertig in den Baracken. Aber die Nacht verging, und es zeigte sich niemand. — Nach dem Zapfenstreich, welcher von allen Tambours im Lager geschlagen ward, durfte kein Fremder mehr im Lager sich aufhalten.

Am 18. hielt der Thurgauer Feldprediger eine sehr schöne Predigt.

In der Mitte dieses Monats bezog auch unser Brigadier seine Baracke im Lager, welche sehr niedrig gemacht hinter demselben auf einer kleinen Anhöhe stand. Alles wünschte nun, wenn wir etwas zum allgemeinen Besten beitragen könnten, daß es vorwärts gehen möchte, es mochte sein wohin es wollte. Den Sieg Napoleons über Blücher hatte man so den Winden nach vernommen, allein man glaubte es nicht; als demnach bald darauf seine Niederlage bekannt wurde, war die Freude allgemein; man feierte dies Ereignis mit 50 Kanonenschüssen. Ein schwerer Knoten war gelöst, und nun war doch ein Ende sichtbar.

Des Morgens erschien ein Befehl, alles den Landeuten abgeborgte Geschirr zu sammeln und ihnen anzuzeigen, daß sie selbiges abholen könnten. Jedem Bataillonschef ward ferner angezeigt, wo er Wagen für die Equipage im Fall eines Aufbruchs zu nehmen habe.

(Fortsetzung folgt.)

Bücherbesprechungen.

Im Verlag Orell Füssli in Zürich ist ein Werk im Erscheinen begriffen, auf das hier aufmerksam zu machen mir Pflicht zu sein scheint. Eine Besprechung soll nach Vollendung des Ganzen erscheinen. Es handelt sich um das groß angelegte, von Dr. Vera Erismann-Stepanow, Dr. Th. Erismann und J. Matthieu herausgegebene „Rußland“. Es ist das Resultat der gemeinsamen Arbeit einer Reihe russischer Schriftsteller im Interesse der Aufklärung nichtrussischer Leser.

„Es sucht die Wege für ein Verstehen der Eigenschaften und Eigenarten von Volk zu Volk zu ebnen und geht dementsprechend nicht darauf aus, nur den gegenwärtigen Zustand Rußlands zu schildern: es will vielmehr einen Einblick in die dem Fremden meist verborgenen Lebensprozesse des großen Landes geben, wie sich diese in seinem Schaffen und seinen Schicksalen widerspiegeln. Weder die Herausgeber, noch die einzelnen Autoren ließen sich dabei von irgendeiner gemeinsamen sozialen oder politischen Tendenz leiten: was sie leitete, war die Hochschätzung der Eigenart der russischen Kultur und der Wunsch, einzelne Seiten derselben möglichst objektiv und vorurteilsfrei dem Nichtrussen darzulegen.“

Rußland ist dasjenige Land Europas, dessen Verständnis für den Westeuropäer die größten Schwierigkeiten bietet. Und in der Tat ist Rußland für Westeuropa immer noch der „große Unbekannte“, von dem man in der letzten Zeit die größten Ueberraschungen erfahren hat, dessen innerem Verständnis man dadurch aber nicht näher gekommen ist. Es bleibt das Land der großen Möglichkeiten, mit noch vor kurzer Zeit beinahe orientalistisch-dynastischen, bald darauf schon sozialistisch-demokratischen Formen seiner äußeren Gestaltung, mit einem in geheimnisvolles Dunkel gehüllten, dem nichtrussischen Auge meistens unerfaßbaren inneren Leben. Und mancher Westeuropäer mag sich zweifelnd die Frage vorgelegt haben: ja, gibt es denn in diesem immensen Reich

mit seinen endlosen Flächen, seiner zum Teil asiatischen Bevölkerung, seinen noch vor kurzem aus Orientalische grenzenden Sitten und Gebräuchen, gibt es da, in der Tiefe, etwas, was der Westeuropäer als inneres Kulturleben zu bezeichnen gewohnt ist?“

Auf solche Fragen will es Antwort geben, und dazu nicht nur die Gegenwart, sondern auch die geschichtliche Vergangenheit heranziehen. Wir erwarten, nachdem 5 Lieferungen erschienen sind, die 5 verbleibenden mit wahrer Spannung.

H. M.

Dem Militärlehrer, der Unterricht im Kartenlesen und in der Militärgeographie zu erteilen hat — und das betrifft nicht nur den Instruktionsoffizier — sind zwei Broschüren zum Studium zu empfehlen, die ihm gute Dienste leisten werden. Sie sind beide bei Orell Füssli in Zürich erschienen und von alten, bewährten Praktikern verfaßt, bedürfen deshalb keiner weiteren Anpreisung. Die eine ist G. Stucki's „Schweizergeographie“ (der Leser darf sich durch den vollen Titel nicht etwa abschrecken lassen, der lautet: Schülerbüchlein für den Unterricht in der Schweizergeographie von G. Stucki, besorgt durch Dr. O. Bieri), die andere nennt sich „Geographie-Unterricht und Landkarte in der Volksschule“ und hat keinen Geringeren als unseren verehrten Prof. Dr. F. Becker, Ingenieur, zum Vater. Sie kosten Fr. 4.— und Fr. 1.20.

H. M.

England in Kriegszeiten. Von einem Engländer. Zürich, Orell Füssli. Fr. 6.—

Das reich illustrierte inhaltvolle Buch öffnet uns die Augen und ist in hohem Maße berufen, uns, die wir so einseitig orientiert sind, ganz anders sehen zu lehren. Wie tief der Krieg ins Leben Englands eingegriffen hat, welche Umwälzungen er verursacht, welche Wertumänderungen er erzeugte — hier wird es uns in Wort und Bild vorgeführt von Leuten, die aus eigener Anschauung urteilen. Ein Kapitel für sich bilden die zahlreichen statistischen Erhebungen, die Kriegsgeschädigtenfürsorge, die Frauenarbeit. Was England während der Kriegszeit in der Heimat geleistet hat, muß jeden Leser mit hoher Achtung erfüllen.

H. M.

Patente, Marken- und Musterrecht
Ingr. Hans Stickelberger, Patentanwalt
Basel, Holbeinstrasse 65.

Dämpfige Pferde. Alle Affektionen der Lungen- und Luftwege bei Pferden werden rasch und gründlich geheilt bei Verwendung des **Sirup fructus** von Tierarzt J. Bellwald. Vieljähriger Erfolg! Tausende von Dankschreiben direkt von den Besitzern. Von allen ähnlichen Mitteln ist SIRUP FRUCTUS das bewährteste. SIRUP FRUCTUS ist ein Pflanzenextrakt und nicht zu verwechseln mit Anpreisungen, die von Nichtberufsleuten gemacht werden. Preis pro Flasche Fr. 3.50. Gebrauchsanweisung und Ratsschläge in Bezug auf Fütterung etc. wird beigelegt. Kein Depot. Man wende sich direkt an den Erfinder **J. BELLWALD, Tierarzt, SITTEN.**



Vernickelung :: Verkupferung :: Oxydierung
aller Art Gegenstände.
Spezialität: Massenartikel.

Galv. Anstalt **EMIL ARN, SUBERG (Kt. Bern).**

Photo-Arbeiten
Apparate :: Film :: Platten
Schobinger & Sandherr :: St. Gallen

Buchhandlung Wept, Schwabe & Co.
Telefon 1684 **Basel** Eisengasse 19
empfehlen ihr **reichhaltiges Lager in Büchern**
aus allen Gebieten. Rasche und sorgfältige Bedienung.